

»Schickt sich das?«

Voreheliche Sexualität und die publizistische Kriegsmobilisierung »junger Damen«

Anna Schiff

»Blauer Junge. Blondes Mädcl. Das ist eine heiße Mischung, die den Genuß von Eisgetränken verständlich macht«, titelte *Die junge Dame* im Juni 1940. Der dazu gehörige Leitartikel – »Können blaue Jungs auch rot werden?« – schildert anhand von zehn Fotos und Bildunterschriften den gemeinsamen romantischen Tag, den der Matrose Karl mit der Verkäuferin Susi verbringt (Junge Dame 25/1940, 2f.). Sexuelle Handlungen zwischen den beiden werden zwar nicht explizit erwähnt, aber angedeutet. So wird beispielsweise beschrieben, dass Susi sich »ein Steinchen zwischen Fußsohle und Sandale [setzt, Anm. A.S.], um ihn mal auf ein näherliegendes Thema zu bringen.« Dieses »näherliegende Thema« bezieht sich vordergründig auf die Kahnfahrt, die die beiden nach Susis »Wink mit der Wade« unternehmen. Gleichzeitig wird verdeutlicht, dass das Paar so ungestört und von fremden Blicken abgeschirmt Zeit miteinander verbringen kann. Zeit, die Karl nutzt, um die Initiative zu ergreifen: »Und unter dem Schutz der Zweige gibt er sich selbst den Befehl ›Klar zum Gefecht!‹, daß zur Abwechslung jetzt die kleine Susi rot zu werden beginnt« (ebd.).

Zielgruppe dieser kommerziellen Publikumszeitschrift, die von 1933 bis 1943 erschien, waren unverheiratete, berufstätige Mädchen und Frauen zwischen 17 und 30 Jahren (Lott 1985, 305). Trotz dieser anvisierten Leserinnenschaft waren Titelgeschichten wie die oben beschriebene keine Ausnahme – im Gegenteil. Die Themenkomplexe Liebe und voreheliche Sexualität gehörten zum festen inhaltlichen Kanon der Zeitschrift – insbesondere nach 1939. Eine konzeptionelle Entscheidung, die auch intern zu Kontroversen führte.

So verließ etwa Ilse Tietge unter anderem auf Grund dieser inhaltlichen Ausrichtung im Juni 1935 die Redaktion (ebd., 209f.). Die ehemalige Sekretärin und freiberufliche Journalistin war bis Oktober 1934 zusammen mit dem dänischen Verleger Pieter H. Fergo als Geschäftsführerin von »die junge Dame Verlagsgesellschaft m.b.H.« eingetragen und hatte seit Beginn die redaktionelle Verantwortung inne (ebd., 194f.). Auf Tietge folgten vier weitere Chefredakteurinnen, bis Hans Huffzy

ab März 1939 als erster Mann die Position des sogenannten »Hauptschriftleiters« besetzte (ebd., 205).

Die junge Dame bestätigt damit zunächst die Thesen der amerikanischen Historikerin Dagmar Herzog (2005), die in ihrer Studie »Sex After Fascism« die (wissenschaftliche) Annahme widerlegt hat, dass während der Zeit des Nationalsozialismus eine »prüde«, »puritanische« Haltung gegenüber Sexualität sowie »spießbürgerlichste Sexualmoral« vorgeherrscht hätten (Lewy 2016, 88, 90; Salewski 1990, 15). Herzog argumentiert, dass das Ziel der nationalsozialistischen Sexualpolitik nicht gewesen sei, Sexualität an und für sich zu »unterdrücken«, sondern Sexualität vielmehr als ein »Privileg« für nicht-behinderte, heterosexuelle »Arier« zu etablieren. Für diese Personen wurde versucht, Sexualität zu liberalisieren und sogar zu fördern. Dies galt nach Herzog auch für Mädchen, was wiederum dazu beigetragen habe, Jugendliche beiderlei Geschlechts an das NS-Regime zu binden und für dessen Ziele zu mobilisieren (Herzog 2005, 5f., 28-32).

Wie Frauen und Mädchen für den Zweiten Weltkrieg respektive die Ziele des Nationalsozialismus mobilisiert werden konnten, ist eine wiederkehrende Diskussionsfrage, bei deren Beantwortung der Verweis auf die weibliche Sexualität gerade in populären Darstellungen eine zentrale Rolle spielt. Die Funktion, die dieses Deutungsmuster innerhalb der Rezeptionsgeschichte sowie der Vergangenheitsbewältigung des Zweiten Weltkrieges eingenommen hat, ist bereits untersucht und seine Entstehung zeitgeschichtlich verortet worden (Heinemann 2002; Hoffmann-Curtis 1996; Rogoff 1993). Den historischen Konstruktions- und Inszenierungsmechanismen, die diesem Deutungsmuster zugrunde liegen, ist bisher jedoch wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden.

Auf Quellengrundlage der Publikumszeitschrift *Die junge Dame* werden im Folgenden Ansprachen und Techniken untersucht, mit denen versucht wurde, Frauen und Mädchen zu mobilisieren. Die leitende Frage der Untersuchung lautet, welche Funktion voreheliche Sexualität innerhalb der publizistischen Kriegsmobilisierung von Mädchen und jungen Frauen einnahm. Dabei wird die These vertreten, dass sie Teil einer zielgruppenspezifischen Propaganda war, die darauf abzielte, Mädchen und junge Frauen dahingehend zu instrumentalisieren, ihre Sexualität in den Dienst des Krieges zu stellen. Der Beitrag widmet sich damit dem »weiten Feld [...] geschlechterbezogener Ideologieproduktion über populäre Propagandaträger« (Latzel/Mailänder/Maubach 2008, 17; Kübler 2009, Mühlenfeld 2009).

»Ein Blatt für junge Damen«

»Sie wollen wissen, ob wir schon früher existierten? Nein, wir sind ganz neu und jung aus dem Bedürfnis heraus entstanden, daß ein Blatt für junge Damen fehlt« (Junge Dame 7/1933, 2) – so die (gedruckte) Antwort auf einen Leserinnenbrief.

Die junge Dame war – wie bereits erwähnt – keine parteiamtliche, sondern eine kommerzielle Publikumszeitschrift, die sich an unverheiratete, berufstätige Mädchen und junge Frauen richtete. Norbert Frei und Johannes Schmitz zufolge wandte sich *Die junge Dame* an einen bestimmten »Typ« Frau (bzw. Mädchen) – der »Typ der lebenslustigen, unverheirateten Büroangestellten« (Frei/Schmitz 1999, 73) – eine Charakterisierung der Zielgruppe, die an diejenige der »Neuen Frau« erinnert. Dennoch – oder vielmehr genau deshalb – konnte die Zeitschrift bis 1943 erscheinen.

Durch dieses redaktionelle Konzept besetzte die Zeitschrift eine Nische. Im Gegensatz zu Frauenzeitschriften wie beispielsweise *Hella* oder Modezeitschriften wie *Mode und Heim* spielten die Themen Mutterschaft, Kindererziehung und Ehealltag bis 1940 kaum eine Rolle. Im Gegensatz zur Mädchenzeitschrift *Das Kränzchen* erhob *Die junge Dame* keinen didaktisch-moralischen Anspruch (siehe Gallagher 2014; Sporhan-Krempel 1957; Voß 1997). Es ging nicht so sehr darum, die Leserinnen zu bilden und für die gehobene Konversation zu schulen, sondern vielmehr darum, zu unterhalten. Artikel zu Konsum und Freizeitgestaltung dominierten entsprechend. Außerdem thematisierte *Die junge Dame* – anders als *Das Kränzchen* oder *Hella* – Sexualität jenseits von Ehe und Mutterschaft, ohne diese durchweg zu verurteilen. Im Gegenteil: Das Zielpublikum wurde in gewisser Hinsicht sogar ermutigt. Hierin unterscheidet sich die *Die junge Dame* ebenfalls deutlich von den parteiamtlichen Mädchenzeitschriften, wie Laura Bensows Untersuchung zu zielgruppenspezifischer antisemitischer Propaganda gezeigt hat (Bensow 2016).

Die Tatsache, dass *Die junge Dame* mit diesem redaktionellen Konzept, zu dem auch eine Destigmatisierung vorehelicher weiblicher Sexualität gehörte, erscheinen konnte und nicht etwa indexiert wurde, bestätigt Herzogs Thesen zunächst. Diese ausgebliebene Zensur ist allerdings nicht mit einer gänzlichen Abwesenheit von Kritik durch das NS-Regime zu verwechseln. So waren etwa Werbeanzeigen gegen Magerkeit und für »vollendete schöne Brüste« in *Die junge Dame* Anlass für Diskussionen um eine Verschärfung der Anzeigen-Zensur, um eine »Verlotterung der deutschen Jugend« zu verhindern (Lott 1985, 308f.). Außerdem wurden einzelne Artikel angemahnt. Der *Zeitschriften-Dienst* – eine wöchentlich von der Abteilung Zeitschriftenpresse herausgegebene Zusammenstellung von Presse-Hinweisen für die einzelnen Redaktionen – rügte beispielsweise den Artikel »Betten, in denen nicht geschlafen wird« (*Junge Dame* 18/1939, 12f.) auf Grund dessen »erotischer Anspielungen«, die nicht der Art und Weise entsprächen, »wie junge Mädchen angesprochen werden sollten« (ebd., 260f.). Die Sonderstellung wiederum, die *Die junge Dame* innerhalb des Zeitschriftenmarktes für Mädchen und junge Frauen einnahm, verdeutlicht zusätzlich die Ambivalenzen und Paradoxien innerhalb des zeitgenössischen Diskurses um weibliche Sexualität.

Frank Bösch hat darauf verwiesen, dass es zu kurz greift, die Medien- und Pressegeschichte zur Zeit des Nationalsozialismus ausschließlich unter der Per-

spektive der allumfassenden Kontrolle und Propaganda zu betrachten und so die eindimensionale Geschichte der »Manipulation« oder gar »Verführung der Massen« fortzuschreiben (Bösch 2011, 171). Dementsprechend haben jüngere Arbeiten dem »voluntarist turn« (Gregor 2005) folgend, Propaganda nicht mehr als einseitige Beeinflussungsversuche verstanden, sondern durch die jeweiligen Rezipienten und Rezipientinnen mitbestimmt begriffen. Marion Wittfelds Untersuchung zu Modemagazinen beispielsweise hat ergeben, dass sich die Modephotographie »stilistisch und ästhetisch im Vergleich zu den Vorjahren kaum veränderte« (Wittfeld 2015). Was nach Wittfeld auch daran lag, dass es hierzu keine umfassenden staatlich-propagandistischen Vorgaben gab. Frühere Untersuchungen zu frauenspezifischer Propaganda in Zeitschriften, etwa die Arbeit von Dorothee Klinksiek, haben betont, dass der NS-Staat Frauenzeitschriften »gezielt« dazu nutzte, »unpolitische Frauen« anzusprechen und für das System nutzbar zu machen« (Klinksiek 1982, 133). Auch Wittfelds Untersuchungen sehen in Frauen- und Modemagazinen eine Form der zielgruppenspezifischen Propaganda. Allerdings zeigt Wittfeld, dass diese nicht in jeglicher Hinsicht intendiert war, vielmehr lassen sich gewisse redaktionelle Gestaltungsspielräume ausmachen, die wiederum auch dazu genutzt wurden, um den Geschmack der Leserinnen zu treffen, schließlich entschied deren Kauf über das Fortbestehen von kommerziellen Zeitschriften mit (Wittfeld 2014, 72). Sylvia Lott kommt für *Die junge Dame* zu einem ähnlichen Ergebnis. Über Hans Huffzky, der seit März 1939 Chefredakteur der Zeitschrift war, resümiert sie, dass dieser es verstand »sehr geschickt die letzten Lücken und Nischen im zentral-gelenkten Kommunikationssystem des Dritten Reichs« zu nutzen (Lott 1985, 49). Gleichzeitig stellt Lott, die für ihre Studie Interviews mit ehemaligen Redaktionsmitgliedern geführt hat, aber fest, dass

»die diktatorische Kommunikationspolitik erstaunlich wenig Spuren in den Erinnerungen und im Bewusstsein der befragten Kommunikatoren hinterlassen zu haben scheint. Es entsteht der Eindruck, daß viele ›Junge Dame‹-Mitarbeiter nur geringes Interesse für die von den Nationalsozialisten gelenkten Rahmenbedingungen ihrer Arbeit (erst recht nicht der Arbeit ihres Kollegen) gehabt, das Wissen darum verdrängt, mehr unbewußt Selbstzensur geübt und auch nach dem Ende des Dritten Reichs eine Auseinandersetzung mit dieser Problematik für unwichtig gehalten haben« (ebd., 310f.).

Dieses augenscheinliche oder vielleicht vielmehr vorgebliche Desinteresse mag auch daran liegen, dass etliche Redaktionsmitglieder von *Die junge Dame* die sich ihnen bietenden Lücken und Nischen nicht nur für journalistische Zwecke nutzten, sondern auch für politische. Der Photograph Enno Kind und die Redakteurin Ruth Andreas-Friedrich waren im Widerstand aktiv (Benz 2020). Andere wiederum waren überzeugte Kommunisten, unter ihnen Hans Huffzky (Lott 1985, 310f.). Im Selbstverständnis der Redaktion war der Versuch eine nach Möglichkeiten

»unpolitische allgemein-unterhaltende Zeitschrift« zu machen, ein Gegenentwurf zur Propaganda und Presselenkung während der Zeit des Nationalsozialismus (ebd.). Ob diese Form der Selbstdarstellung nicht auch eine gewisse Form des (beruflichen) Selbstschutzes in der BRD darstellte, kann auf Grund der Quellenlage nicht abschließend beantwortet werden. Eine inhaltliche Analyse von *Die junge Dame* zeigt allerdings klar, dass Unterhaltung und zielgruppenspezifische Propaganda keineswegs einen Widerspruch darstellten.

Männer, die Mädchenherzen höherschlagen lassen. Schauspieler und ihre Fans

Artikel zu Kinofilmen, Schauspieler*innen und Filmstudios gehörten über den gesamten Erscheinungszeitraum zum festen inhaltlichen Kanon der Zeitschrift *Die junge Dame*. Ab 1937, dem Jahr der Verstaatlichung großer Teile der deutschen Filmindustrie, lösten Ufa-Artikel diejenigen über Hollywood zunehmend ab (siehe Rother/Thomas 2017). Ab 1939 waren Artikel über das amerikanische Kino die Ausnahme und nicht wie zuvor die Regel. Die Filmberichterstattung war – neben Liebesgeschichten und Ratgeberkolumnen – der zentrale Ort innerhalb der Zeitschrift, an dem die Themen Liebe und Sexualität beschrieben und verhandelt wurden.

Artikel über und Interviews mit Schauspielern artikulierten dabei Formen von weiblichem (jugendlichem) Begehren jenseits von Ehe und Mutterschaft, ohne dieses zu verurteilen. Im Gegenteil: Dass Schauspieler es vermochten, »die Herzen aller jungen Mädchen höherschlagen« zu lassen (Junge Dame 11/1933, 2), wurde innerhalb von *Die junge Dame* als durchaus normaler und unproblematischer Aspekt weiblicher Adoleszenz und frühem Erwachsenenalter beschrieben.

Die Artikel können als eine Zusammenstellung darüber gedeutet werden, welche (physischen) Eigenschaften bei einem Mann begehrenswert waren bzw. sein sollten. Den Leserinnen wurde entsprechend ein (medialer) Raum geboten, in dem ihr Begehren artikuliert werden konnte. Gleichzeitig wurden sie in gewisser Hinsicht darin geschult, bei Männern auf ganz bestimmte Attribute zu achten. Gustav Fröhlich beispielsweise wurde als »unerhört gutaussehend« beschrieben (Junge Dame 24/1933, 5),¹ Albert Lieven bestach durch seinen »trotzigen Mund« und seine

1 Gustav Fröhlich (1902-1987) war ein deutscher Schauspieler und Filmregisseur. Fröhlich wechselte nach journalistischen Tätigkeiten zum Schauspielberuf, den er in den 1920ern u.a. am Neuen Volkstheater und der Volksbühne Berlin ausübte, bevor er zum Film ging. Bekanntheit erlangte er durch seine Rolle in Fritz Langs *Metropolis* (1927). Während der Zeit des Nationalsozialismus galt Fröhlich als einer der erfolgreichsten Schauspieler. Er wirkte u.a. in den Propagandafilmen *Alarm in Peking* (1937) und *Der große König* (1942) mit. Nach 1945 konnte Fröhlich an frühere Erfolge anknüpfen und spielte u.a. in *Die Sünderin* (1951) mit. 1973 wurde ihm das Filmband in Gold verliehen (siehe Heinzlmeier/Schulz 2000, 112f.).

»wilden braunen Augen und [sein, Anm. A.S.] hellblondes Haar, das meist ein wenig verwühlt ist« (Junge Dame 24/1933, 5).² Carl Ballhaus wiederum überzeugt mit »hellblauen Augen« und einem »knabenhaften Mund« (Junge Dame 3/1934, 5).³

Auf Grund der deutlichen Hervorhebung bestimmter Merkmale wie blonder Haare und blauer Augen kann *Die junge Dame* analog zu den von Marion Wittfeld untersuchten Modezeitschriften hinsichtlich begehrenswerter Männlichkeiten als »geschmackserziehend« interpretiert werden (Wittfeld 2015). Dies wird insbesondere bei Artikeln deutlich, die den Wandel des Männergeschmacks diskutierten. Dort ist beispielsweise zu lesen, dass »früher« ein »eleganter Gentleman« wie der Schauspieler Rudolph Valentino das »Ideal eines Liebhabers« verkörperte, »heute« allerdings »schwärmen die jungen Damen für den frischen, jungen Mann, der immer so angezogen ist, als wenn er eben vom Sportplatz kommt« (Junge Dame 11/1933, 2). Bebildert ist der Artikel mit Fotos der deutschen Schauspieler Heinz Rühmann⁴ und Willy Fritsch⁵.

-
- 2 Albert Lieven (1906-1971) war ein deutscher Schauspieler und Rundfunksprecher. Lieven begann seine Schauspiel-Karriere am Theater – 1929 bis 1932 war er Ensemble-Mitglied am Neuen Schauspielhaus in Königsberg, bevor er zunehmend auch Filmrollen übernahm. Er spielte u.a. in den Filmen *Reifende Jugend* (1933) sowie *Eine Frau ohne Bedeutung* (1936) mit. 1936 emigrierte er mit seiner jüdischen Ehefrau nach London, wo er während des Zweiten Weltkrieges für die BBC als Reporter und Nachrichtensprecher arbeitete (siehe Weniger 2001, Bd. 5, 33; Weniger 2011, 309).
 - 3 Carl Ballhaus (1905-1968) war ein deutscher Schauspieler, Regisseur und Autor. Er begann seine Schauspiel-Karriere am Theater – 1926 wurde er festes Mitglied an der Berliner Volksbühne – und übernahm zugleich Rollen im Film. Bekanntheit erlangte er durch sein Mitwirken in den Filmen *Der blaue Engel* (1930) und *M* (1931). Während der Zeit des Nationalsozialismus konnte Ballhaus seine Karriere zwar nicht im selben Maße fortsetzen, allerdings übernahm er kleinere Rollen in Theater und Film, etwa im Propagandafilm *Venus vor Gericht* (1941). Nach 1945 arbeitete Ballhaus zunächst als Theaterregisseur an verschiedenen Häusern, bis er 1950 Oberspielleiter des Staatstheaters Dresden wurde. Kurze Zeit später wechselte er als Regisseur zur DEFA (siehe Walk 2021; Weniger 2001, Bd. 1, 227f.).
 - 4 Heinrich »Heinz« Rühmann (1902-1994) war ein deutscher Schauspieler und Regisseur. Rühmann begann seine Schauspielkarriere am Theater in Breslau und wechselte später zum Film. Der Durchbruch gelang ihm mit dem Film *Die Drei von der Tankstelle* (1930). Während der Zeit des Nationalsozialismus gehörte er zu einem der erfolgreichsten deutschen Schauspieler. Er spielte u.a. im Propagandafilm *Wunschkonzert* (1940) und im »Durchhaltefilm« *Die Feuerzangenbowle* (1944) mit. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte Rühmann seine Karriere fortsetzen. 1966 erhielt er das Bundesverdienstkreuz (siehe Körner 2005, 219-221; Ohmann 2010; Weniger 2001, Bd. 6, 673f.).
 - 5 Willy Fritsch (1901-1973), war ein deutscher Schauspieler und Sänger. Er begann seine Schauspiel-Karriere am Deutschen Theater in Berlin und wechselte später zum Film. Durch seine Rollen in den unter der Regie von Fritz Lang entstandenen Filmen *Spione* (1928) und *Frau im Mond* (1929) gelangte er zu Berühmtheit. Während der Zeit des Nationalsozialismus trat Fritsch der NSDAP bei und konnte seine Film-Karriere erfolgreich fortsetzen. Er spielte u.a. in den Propagandafilme *Anschlag auf Baku* (1942) und *Junge Adler* (1944). Auch nach dem

Schauspieler waren im Kontext der Zeitschrift *Die junge Dame* nicht nur passive Objekte weiblichen Begehrens. Zwar wurde kein Zweifel daran gelassen, dass die Stars einem »Halb- oder Dreiviertelgott« (Junge Dame 20/1934, 4) gleich unerreichbar für ihre weiblichen Fans waren, gleichzeitig wurden sie durch das Medium Zeitschrift nahbar gemacht: Sie ließen »Begegnungen« (Junge Dame 47/1938, 4f.) zu, gewährten Einblicke in ihr »zu Hause« (Junge Dame 30/1937, 6f.) und beantworteten sogar »Verehrerinnenbriefe« (Junge Dame 25/1939, 6). Schauspieler und ihre Fans wurden im Kontext der Zeitschrift in Beziehung zueinander gesetzt, die keine einseitige war. Vielfach suggerierten Artikel, dass es gleichsam eine Form der (Karriere-)Unterstützung sei, wenn die weiblichen Fans ihrem Begehren Ausdruck verliehen, etwa in Form von »Verehrerinnenbriefen« oder durch den Besuch einer Kinovorstellung. Über den Schauspieler Willy Fritsch heißt es beispielsweise, dass durch seine Walzerrolle die Anzahl seiner »Verehrerinnen [...] ins Unermeßliche steigen« werde, was wiederum seine Karriere fördern werde, schließlich seien »Verehrerinnen [...] für einen Schauspieler das Wesentlichste«, denn sie bedeuten für ihn »Erfolg und nochmals Erfolg« (Junge Dame 15/1933, 12f.). Auch Hans Albers Karriere, wurde seinen weiblichen Fans (mit-)zuschrieben – erst nach seiner Besetzung als »Liebhaber« sei »sein großer Aufstieg« erfolgt (Junge Dame 24/1934, 3).

Die Historikerin Penny Tinkler hat anhand von britischen Mädchenzeitschriften aufgezeigt, dass die Leserinnen durchaus in gewissem Maße Einfluss auf die Inhalte der Zeitschriften nehmen konnten. Ihr Kaufverhalten entschied über Erfolg oder Misserfolg der kommerziellen Produkte, weshalb diese versuchten, Erwartungen und Bedürfnisse ihrer Leserinnen aufzugreifen. Tinkler zufolge handelte es sich dabei um eine Art Aushandlungsprozess (Tinkler 1995). Im Willy-Fritsch-Archiv in Berlin befinden sich mehrere Fan-Alben, die neben von Fans zusammengestellten Foto-Mappen auch Briefe enthalten. Sie können als Beleg dafür gesehen werden, dass das aktive »Schwärmen« von Mädchen und jungen Frauen für Schauspieler nicht nur Teil eines medialen Diskurses war, sondern durchaus auch in gewissem Maße die Lebenswirklichkeit der Leserinnen widerspiegelte. Sie können ebenfalls als Beleg dafür gesehen werden, dass die »schwärmerischen« Artikel dem Geschmack der Leserinnen entsprachen.

Soldaten und ihr Mädel

Schauspieler waren nicht die einzigen Männer, für die in der Zeitschrift *Die junge Dame* »geschwärmt« wurde. Seit dem Erscheinungsbeginn 1933 traten auch Soldaten, Offiziere und Piloten vereinzelt als Protagonisten der in jedem Heft ent-

Ende des Zweiten Weltkrieges konnte Fritsch an frühere Erfolge anknüpfen (siehe Klee 2007, 166; Weniger 2001, Bd. 3, 117f.).

haltenen Liebesgeschichten auf. Nach 1939 allerdings wurde die Aufmerksamkeit der Leserinnen verstärkt auf diese Männer gelenkt: Sie zierten wiederholt die Titelblätter der Zeitschrift. Es wurden eigene inhaltliche Kategorien geschaffen, um über sie berichten zu können und die Leserinnen wurden wiederholt dazu aufgerufen, (postalischen) Kontakt zu diesen Männern zu suchen. Diese romantische Fokusverschiebung kann als eine Form der zielgruppenspezifischen Kriegsmobilisierung gedeutet werden. Das »Schwärmen« für Soldaten folgte dabei einem ähnlichen Muster wie das oben beschriebene »Schwärmen« für Schauspieler. Propaganda wurde entsprechend anschlussfähig gemacht, indem auf bereits etablierte Diskurse zurückgegriffen wurde.

Diese diskursive Überschneidung wurde zudem dadurch verstärkt, dass die Protagonisten der vorgestellten Filme oftmals Soldaten oder Offiziere waren, insbesondere nach 1939. Darüber hinaus wurden Szenen aus Ufa-(Kriegs-)filmen häufig als Bildmaterial genutzt, um Liebesbeziehungen zu visualisieren. Ein Beispiel: Ein Artikel, der das Abschiednehmen der bzw. von Soldaten thematisiert, wurde graphisch mit einer intensiven Kuss-Szene aus dem Propagandafilm *Urlaub auf Ehrenwort* (1938) versehen (Junge Dame 48/1939, 4f.).

Wie bei den unerreichbaren Schauspielern wurde die Zeitschrift *Die junge Dame* auch bei den fernen Soldaten zu einer Art Vermittlerin zwischen den Welten, einem buchstäblichen Medium. Mit Beginn des Krieges erhielten die Leserinnen in Form von eigens geschaffenen Artikel-Serien zunehmend propagandistische Einblicke in den vermeintlichen Alltag der Soldaten an der Front: Ab Ende 1939 erschien die Serie »Bitte summen Sie mit«. Darin stellte der Lieder-Autor Gerhard Pallmann Soldatenlieder vor.⁶ Ab 1942 erschienen die Serien »Feldpost in Bildern« (ab Heft 9/1942) und »Frohes von der Front« (ab Heft 14/1942). Ähnlich wie die Beiträge, die das vermeintliche Privatleben berühmter Schauspieler schilderten, suggerierten diese Serien ebenfalls eine Nähe zu den Männern an der Front. Und wie bei den Einblicken in das Leben der Schauspieler wurde das Leben der Soldaten als eine heile Welt porträtiert, in der das Freizeitvergnügen im Vordergrund stand. In einem Beitrag zur Ostfront aus der Serie »Feldpostbrief in Bildern« wurde beispielsweise gezeigt, dass die Soldaten Ski-Fahren und Schneeballspielen (Junge Dame 9/1942, 2f.). Die vermeintliche Nähe zu den Soldaten an der Front – und damit die Vermittlerinnenfunktion der Zeitschrift – wird dadurch verstärkt, dass Artikel wiederholt darauf hinweisen, dass sich auch »unsere Soldaten draußen an der Front« an den Umfragen der Zeitschrift beteiligen können. Außerdem wurde wiederholt dazu aufgerufen, die Zeitschrift an »Soldaten ins Feld« zu verschicken

6 Gerhard Pallmann (1906-1957) war ein deutscher Autor und Musiker. Er war Mitglied der NSDAP und der SA. 1933 wurde ihm die NSDStB-Ehrennadel verliehen. Ab 1936 leitete er die von ihm gegründeten *Wunschkonzerte* des Leipziger Reichssenders *Die Wehrmacht singt, Unser Land und Soldaten, Kameraden* (siehe Grüttner 1995, 79, 94, 407).

(Junge Dame 49/1939, 3). Der Aufruf, *Die junge Dame* zu verschicken, steht in Heft 6 (1942) sogar auf dem Titelbild.

Die Kommunikation ist dabei alles andere als einseitig. Seit Beginn des Krieges vermittelte die Reichsfrauenführung Feldpostanschriften lediger Soldaten an Familien und ledige Frauen. Jene sollten den ihnen unbekannten Männern Briefe schreiben (Lott 1985, 267). Diese Kriegsmobilisierungsaktion wurde auch in *Die junge Dame* aufgegriffen. So druckte die Zeitschrift wiederholt Aufrufe zum Schreiben von Briefen und informierte, an welche offiziellen Stellen sich die Mädchen und Frauen wenden mussten, um Feldpostanschriften zu erhalten. Außerdem erschien ab Ende 1939 die Serie »Lieber Freund an der Front«. Darin wurden in regelmäßigen Abständen Musterbriefe sowie Tipps zum Verfassen von Feldpostbriefen und zum Zusammenstellen von Feldpostpäckchen abgedruckt. Der empfohlene Ton, den die Leserinnen bei den Briefen anschlagen sollten, ist einer der beständigen Fürsorge und Liebe. Anlässlich des ersten Advents wird beispielsweise folgender Musterbrief vorgestellt:

»[O]b Du wohl daran gedacht hast, daß nächsten Sonntag der erste Advent ist? [...] Die kleine Adventskrone, die ich Dir schicke, ist höchstselbst ausgedacht und mit Liebe für Dich »gehandarbeitet«. [...] Versprich« mir, daß Du an mich denken wirst, wenn Du am nächsten Sonntag das erste Licht ansteckst!« (Junge Dame 38/1939, 12).

In einem anderen Musterbrief verschickt die fingierte Schreiberin eine »nette flache Reiseflasche Schwarzwälder Kirschwasser«, da dies der Lieblingslikör des fingierten Empfängers sei. Der eigentliche Grund aber sei der Versuch, ihn davor zu bewahren, sich zu erkälten: »Jedesmal, wenn Du Dich ein bißchen durchfrozen fühlst, einen tüchtigen Schluck!« (Junge Dame 49/1939, 6). In einem weiteren Brief werden eine »Tüte ausgezeichneter Hustenbonbons« und eine »Reiseflasche Zitronensirup« sowie vorfrankierte Postkarten verschickt, um dem fingierten Empfänger das Schreiben zu erleichtern. Von ihm wünsche sich die Schreiberin nämlich sehnlichst »viele zärtliche Worte« (Junge Dame 4/1940, 14). Die Leserinnen der Zeitschrift – unverheiratete Mädchen und junge Frauen – wurden also explizit und wiederholt dazu aufgefordert, die Soldaten an der Front durch ihre fürsorglich-liebevollen Briefe zu unterstützen. Für das Verfassen von »Verehrerinnenbriefen« an Schauspieler gab es in der Zeitschrift hingegen weder Aufrufe noch Anleitungen. Allerdings wurde innerhalb der Zeitschrift anhand von Schauspielern ein bestimmtes Deutungsmuster etabliert, an das die propagandistischen Inhalte anschließen konnten: Der (Karriere-)Erfolg von Männern sei wesentlich ihren »Verehrerinnen« zuzuschreiben.

Wie Schauspieler und ihre Fans wurden auch Frontsoldaten und *Die junge Dame*-Leserinnen im Kontext der Zeitschrift in Beziehung zueinander gesetzt. Doch anders als das in der Zeitschrift konstruierte Verhältnis von Schauspielern zu ihren

»Verehrerinnen«, wurde das von Soldaten und »ihrem Mädels« als ein individuelles und persönliches dargestellt. Im Gegensatz zu den Schauspielern erhielten die Leserinnen Einblicke in das Gefühlsleben der Soldaten, in ihre romantischen Wünsche und Sehnsüchte, die sich vor allem darum zu drehen schienen, »ihre Mädels« zu finden und von ihr geliebt zu werden. So schildert ein Artikel eine Briefaktion von *Die junge Dame*. Man habe »hunderte Briefe an hundert unbekannte Soldaten« verschickt und »unsere Feldgrauen« gefragt: »Welches Bild habt Ihr vor Augen, wenn Ihr an Euer Mädels denkt?« (*Junge Dame* 15/1942, 8f.). In seinem als »Wallfahrt des Mannes« betitelten Artikel nimmt Bruno Malitz⁷ als Mann stellvertretend für alle Männer Bezug auf die in der Zeitschrift thematisierten »Schwärmereien« der Leserinnen und das keinesfalls negativ:

»Mädchen, Ihr träumt – träumt vom großen Glück. Träumt, daß eines Tages der Prinz zu euch kommt, euch auf sein Märchenschloß führt, träumt, daß ein gottbegnadeter Künstler euch in sein beseligendes Reich des Ruhmes führt, daß ihr an der Seite eines großen Menschen das große Leben lebt, träumt – träumt. Herrlich, eure Mädchenträume« (*Junge Dame* 9/1934, 2).

Was er sich als Mann wünsche, sei nicht, dass Mädchen aufhören würden zu »träumen«, sondern sein Ziel bzw. das Ziel aller Männer sei es, dass ihre »Wallfahrt« – im Text beschrieben als kontinuierliches Streben nach beruflichem Erfolg – mit Liebe belohnt werde. Männer würden das Objekt der »Mädchenträume« sein wollen: »Und noch herrlicher, in ihnen [den Mädchenträumen, Anm. A.S.] zu sein. Der Mann zu sein, dem euer Jungmädchenherz gehört« (ebd.). In einem »Feldpostbrief an Dich« lässt ein Soldat die Leserinnen die Neujahrswünsche seines »Zuges« wissen. Auch sie wünschen sich nichts sehnlicher als die (erotische) Liebe ihres »Mädels«: »Und sich selbst wünschten sie, daß Ihr stolz auf sie seid, daß in den Briefen neben dem Händedruck der Heimat liebe Worte stehen, und daß Ihr ihnen, wenn sie nach Hause kommen, ein Spalier heißer, flammender Herzen errichtet« (*Junge Dame* 1/1942, 6). Auch der eingangs geschilderte Artikel »Können blaue Jungs auch rot werden?« dreht sich wesentlich darum, ob der Matrose Karl es schafft, seine Schüchternheit zu überwinden, um seine Susi »erobern« zu können (*Junge Dame* 25/1940, 2f.).

7 Bruno Malitz (1905-1948) war ein deutscher Politiker und NS-Funktionär. 1941 wurde Malitz zum NSDAP-Kreisleiter von Görlitz ernannt. Im Februar 1945 gab er den Befehl, das in Görlitz befindliche Außenlager des KZ Groß-Rosen (auch als KZ Biesnitzer Grund bekannt) zu evakuieren, wobei mehrere Hundert Häftlinge ums Leben kamen. Malitz wurde gemeinsam mit Hans Meinshausen, dem ehemaligen Oberbürgermeister von Görlitz, 1948 im sog. Görlitzer Kriegsverbrecherprozess in der Sowjetischen Besatzungszone wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zum Tode verurteilt und hingerichtet (siehe Hensel 2012; Raim 2015, 50-58).

Während eine »Verehrerin« eines Schauspielers diesem zwar auch schreiben und durch das Medium Zeitschrift gewisse Einblicke in sein Privatleben erhalten kann, ist sie dennoch nur eine von vielen. Die »Verehrerin« eines Soldaten jedoch ist die Eine – so das Konstrukt, das in *Die junge Dame* aufgebaut wird. Hierdurch wurde suggeriert, dass es sich für Mädchen und Frauen mehr lohne, ihre romantische Aufmerksamkeit auf Soldaten zu richten, auch wenn sie diese ebenso wenig kennen wie die Schauspieler auf der Leinwand. Es wurden in der Zeitschrift also deutliche Anreize für Mädchen und junge Frauen geschaffen, Feldpostbriefe zu verschicken oder vergleichbare romantisch-erotische Formen der Unterstützung von Soldaten an der Front zu finden. Diese Form der »Geschmackserziehung« ist als Kriegsmobilisierung der Zielgruppe der Zeitschrift *Die junge Dame* zu interpretieren.

Es gibt einen weiteren Unterschied zwischen den in der Zeitschrift dargestellten »Mädchenträumen« für Schauspieler und den in die Richtung von Soldaten gelenkten »Mädchenträumen«: Während beim »Schwärmen« für Schauspieler deren Physis und damit weibliches Begehren im Vordergrund standen, drehten sich die Artikel über Soldaten maßgeblich darum, dass die Männer sich dieses »Schwärmen« wünschen und brauchen. Ein Wunsch, der ihnen angesichts ihres Kriegseinsatzes kaum abgeschlagen werden kann – so der Tenor der Zeitschrift. Anders als bei Schauspielern wurden die Leserinnen bei Soldaten geradezu in die Pflicht genommen, diese durch ihre romantisch-erotische Aufmerksamkeit zu unterstützen. Ein Artikel aus der Serie »Lieber Freund an der Front« macht dieses Einfordern besonders anschaulich. Darin erfahren die Leserinnen von *Die junge Dame*, dass »auch Feldpostbriefe enttäuschen« können, dann nämlich, wenn sie den Empfänger nicht »ins Herz treffen«:

»Du hast ein Mädel lieb und [...] dann hältst Du diesen Brief in der Hand und hast so ein leeres Gefühl dabei. Sie ist vielleicht gewollt heiter oder albern besorgt, sie trifft den Ton nicht, den Du hören willst. [...] Die Briefe, die wir Soldaten brauchen, die uns innerlich nützen und helfen können, das müssen Briefe sein, die von allem Positiven der menschlichen Beziehung sprechen. Die Briefe an uns müssen ein großes klares Ja sein. [...] Weißt Du, es tut mir immer weh, in die Gesichter der Kameraden zu sehen, die bei der Postverteilung leer ausgegangen sind. Aber noch viel mehr weh tut es mir, in das Gesicht eines Kameraden zu blicken, der einen Brief in der Hand hält, einen von diesen verfluchten ›leeren‹ Briefen, die man zwischen den Fingern dreht, weil sie einem nichts von dem sagen, was das Herz hören will. Die sind viel schlimmer als gar kein Brief. [...] Was mich ganz persönlich betrifft: Ich finde, das Mädel ist viel zu sparsam mit dem Satz ›Ich hab dich lieb!‹« (Junge Dame 5/1940, 3f.).

Auch die Protagonistin des eingangs beschriebenen Leitartikels, Susi, willigt vor allem deshalb in den romantischen Tag mit dem Matrosen Karl und den angedeu-

teten sexuellen Handlungen ein, weil es schließlich dessen letzter Urlaubstag sei und das, obwohl sie nur den Vornamen des jungen Mannes kennt, wie der Artikel hervorhebt: »Schön war es! Und ob er bald schreiben wird? Sie weiß doch nur, daß er Karl heißt und – Matrose ist« (Junge Dame 25/1940, 2f.).

Weibliche (voreheliche) Sexualität ist in der Zeitschrift *Die junge Dame* damit nicht nur nicht stigmatisiert worden, sondern es wurden sogar gewisse Anreize geschaffen, dass Mädchen und junge Frauen (voreheliche) Sexualität ausleben. Dennoch kann nicht behauptet werden, dass voreheliche weibliche Sexualität uneingeschränkt positiv porträtiert wurde.

»Schickt sich das?«

Benimmregeln gehörten bereits vor dem Krieg zum festen inhaltlichen Kanon der Zeitschrift *Die junge Dame*. Mit Beginn des Krieges lag das Augenmerk allerdings zusehends auf Fragen nach einer sexuellen Etikette. Dreh- und Angelpunkt hierbei war, ob sich eine gelebte voreheliche Sexualität für »junge Damen« »schicke« und hieran anschließend, ob – und falls ja, inwiefern – die Kriterien für Anstand und Etikette noch zeitgemäß seien. Leser*innenbriefe spielten hierbei eine zentrale Rolle. Sie bildeten vielfach den Ausgangspunkt der Beiträge.

So diskutierte der Leitartikel »Schickt sich das?« im Juli 1939 – Teil der Serie »Wie benimmt sich die junge Dame?« – ob bzw. unter welchen Umständen es vertretbar sei, dass ein »junges Mädchen« mit einem »jungen Mann« allein – also ohne Aufsicht – verreise. Grundlage hierfür bildete ein Brief einer Leserin namens Ingeborg (Junge Dame 28/1939, 6f.). Auf dem Titel der Ausgabe ist ein junger Mann in Badehose zu sehen, der eine junge Frau an den Armen hochhebt, die einen Bikini trägt – ein für die Zeit durchaus erotisch-provokantes Badeoutfit. Schon einige Ausgaben zuvor titelte *Die junge Dame* »Sensation am Strand 1939« (Junge Dame 27/1939). Im Heft mit dem vermeintlichen Brief der Leserin Ingeborg verhandelte ein zweiseitiger Artikel den Schlager »Kann denn Liebe Sünde sein?« (Junge Dame 28/1939, 2f.). Darin wurden auch Reaktionen, die – wie der Artikel betont – zur Hälfte von »jungen Damen« und zur anderen Hälfte von »jungen Männern und Eltern« stammten, veröffentlicht (Junge Dame 28/1939, 6f., 21). An der Diskussion, ob es sich für die Leserinnen gehöre, sich von einem Mann ansprechen zu lassen – Teil der Serie »Darf sie das?« (Junge Dame 6/1940, 2) – beteiligten sich so viele Menschen, dass die Veröffentlichung der Ergebnisse verschoben werden musste, um alle Briefe zu sichten (Junge Dame 10/1940, 11). Insgesamt seien 927 Antworten eingegangen (Junge Dame 13/1940, S. 4f., 15). Die Zuschriften einerseits und der (kommerzielle) Erfolg der sexuellen Etikette-Serien andererseits verweisen darauf, dass die Zeitschrift einen Nerv bei ihrem Zielpublikum getroffen hatte. Die Frage danach, wie und hinsichtlich welcher Aspekte bzw. Praktiken sich Mädchen und

junge Frauen auf voreheliche Sexualität einlassen konnten und sollten, war augenscheinlich eine Frage, die die Leserinnen und Leser beschäftigte.

Von Seiten der Zeitschrift wurde vordergründig der Standpunkt vertreten, dass gewisse sexuelle Verhaltensnormen überkommen und nicht mehr zeitgemäß seien. Eine Haltung, die laut Zeitschrift derjenigen ihrer Leserinnen entsprach. Diese hätten sich mehrheitlich dafür ausgesprochen, dass es Ingeborg erlaubt sein sollte, alleine zu verreisen (Junge Dame 28/1939, 6f., 21) oder: »Jawohl, sie darf sich ansprechen lassen« (Junge Dame 13/1940, 4f., 15). Ein Votum, das seitens der Redaktion goutiert wurde: »Die Jugend von heute hat auch zu diesem Problem wieder einmal ihre ganz eigene und durchaus selbstständige Einstellung bewiesen« (ebd.).

Dass sich die (weibliche) Jugend überhaupt von den Verhaltensvorschriften der Elterngeneration abgrenzen könne, habe sie dem »Geist unserer Zeit« zu verdanken, denn dieser sei »aufrichtig und großzügig genug«, um sich überhaupt »über dieses schwierige, wenn nicht gar heikle Thema einmal offen auseinandersetzen [zu, Anm. A.S.] können« (ebd.). Die Zeitschrift *Die junge Dame* suggerierte ihren Leserinnen damit, dass der Nationalsozialismus weibliche Sexualität nicht nur überhaupt erst diskutabel gemacht habe, sondern auch, dass der Nationalsozialismus es Mädchen und jungen Frauen erstmals ermöglichen würde, sich von den an sie gestellten Erwartungen der Elterngeneration abzugrenzen und eine »selbstständige« Haltung in puncto voreheliche Sexualität einzunehmen. Eine (behauptete) Entstigmatisierung und Enttabuisierung vorehelicher weiblicher Sexualität diene entsprechend dazu, Mädchen und jungen Frauen von den angeblich positiven Seiten des Regimes zu überzeugen und damit auch, diese Zielgruppe für die Ziele des Nationalsozialismus zu mobilisieren.

Ratgeber wie die beschriebenen stammten zum Großteil aus der Feder der Journalistin Ruth Andreas-Friedrich (Lott 1985, 230). Diese hatte bereits in den 1930er Jahren für Frauen- und Modemagazine geschrieben und wurde 1939 Redaktionsmitglied von *Die junge Dame*, wo sie 1943 zur »Hauptschriftleiterin« aufstieg. Andreas-Friedrich war außerdem in der Widerstandgruppe »Onkel Emil« aktiv (Benz 2020). 1949 gründete sie die Zeitschrift *Lilith. Die Zeitschrift für junge Mädchen und Frauen*, die deutlich an *Die junge Dame* anknüpfte, insbesondere hinsichtlich der Destigmatisierung vorehelicher weiblicher Sexualität. Für Susanne Beer und Marten Düring spiegelten Andreas-Friedrich enttabuisierende Ratgeber-Artikel ihr »Arrangement mit den als progressiv empfundenen Seiten des Nationalsozialismus« bei ihrer gleichzeitigen »Opposition gegen die antisemitischen Verfolgungen« wider (Beer/Düring 2011, 6).

Entgegen den Thesen und Ergebnissen von Dagmar Herzog haben die Arbeiten der Erziehungswissenschaftlerinnen Carola Kuhlmann und Christa Schikorra deutlich belegt, dass Mädchen und junge Frauen durchaus auf Grund ihrer (angenommenen) Sexualität stigmatisiert wurden und staatliche Repressionen in Form von Zwangseinweisungen in Erziehungsheime oder Konzentrationslager erfuhren

(Kuhlmann 1989; Lehnert 2003; Schikorra 2000). Diese Formen von Ausschluss und Gewalt wurden in *Die junge Dame* ausgeklammert. Wie auch bei den beschönigenden Kriegsberichten, die das Leben an der Front als eine Art Abenteuerurlaub darstellen, bekamen die Leserinnen auch bezüglich Sexualität vorwiegend eine idealisierte Version des Regimes zu lesen. Anders als bei den Frontberichten wurden beim Thema voreheliche Sexualität gewisse negative Aspekte und Ambivalenzen durchaus thematisiert. Zu diesen gehörte auch, dass nicht nur die Eltern vorehelichen sexuellen Erfahrungen ihrer Töchter negativ gegenüberstanden, sondern auch potenzielle (Ehe-)partner. In der bereits erwähnten Umfrage, ob sich eine »junge Dame« von einem Mann ansprechen lassen dürfte, sei unter denjenigen, die mit einem »kategorischen Nein« geantwortet hätten, »das männliche Geschlecht in recht stattlicher Anzahl vertreten« gewesen (Junge Dame 13/1940, 4f., 15). Ein Ergebnis, das von *Die junge Dame* als nicht mehr zeitgemäß kommentierte wurde, dessen wesentliche Inhalte an anderer Stelle allerdings bestärkt wurden. So wurde Mädchen und Frauen die alleinige Verantwortung für die möglichen Folgen einer vorehelichen sexuellen Beziehung zugeschrieben und entsprechend an die Leserinnen appelliert, sich nur dann auf Sexualität einzulassen, falls sie auch bereit wären, die Konsequenzen ihres Handelns zu tragen.

In der achten Folge der Serie »Verliebt, verlobt« wurde den Leserinnen dementsprechend geraten, das Angebot eines Mannes, sich zu Duzen, nur dann anzunehmen, wenn sie eine »vertrauliche Beziehung« beabsichtigte, ansonsten aber per Sie zu bleiben, um keine falschen Signale zu senden. Schließlich gäbe es Männer, die »das Du ausschließlich als Begleiterscheinung körperlicher Zärtlichkeiten betrachten und sich durchaus geneigt zeigen, später, wenn der Rausch der Leidenschaft wieder nüchternen Gefühlen Platz gemacht hat, zum ehemaligen Sie zurückzukehren« (Junge Dame 12/1941, 10f.). Noch deutlicher wird diese ambivalente Haltung, wenn es um sexuelle Praktiken ging. Folge acht der Serie »Verliebt, verlobt« verhandelt ebenfalls, ob es schicklich sei, sich bereits vor der Ehe zu küssen, Folge neun diskutiert Geschlechtsverkehr (Junge Dame 13/1941, 10f.). Die strikte Ablehnung von vorehelichen sexuellen Praktiken – und damit an einem Festhalten der an Mädchen gestellten Erwartungshaltung als »Jungfrau« in die Ehe zu gehen – wurde als kennzeichnend für frühere Zeiten beschrieben, die diesbezüglich weniger modern als der Nationalsozialismus gewesen seien. Entsprechend sei es Jugendlichen versagt geblieben, ihrer Liebe in »körperliche Zuneigung und Zärtlichkeit« Ausdruck zu verleihen (Junge Dame 12/1941, 10f.). Diesen Verzicht müssten Jugendliche nicht mehr leisten. Mehr noch – das Nationalsozialistische Regime habe »den Frauen in großzügiger Weise alle Wege geebnet, den letzten Schritt in die Liebe [...] auf sich zu nehmen.« So könnten uneheliche Mütter mit »besonderer Unterstützung« seitens des Staates rechnen (Junge Dame 13/1941, 10f.) – Kontrazeptiva oder gar Abtreibungen gehörten freilich nicht zu diesen »besonderen Unterstützungen« und ihre Existenz wurde mit keinem Wort erwähnt. Stattdes-

sen wurde an das Entscheidungs- und Verantwortungsbewusstsein der Leserinnen appelliert. Bevor sie jemanden küssen, sollten die jungen Frauen bedenken, »was man mit einem Kuß verschenkt« und sich fragen, ob sie »dieses Geschenk auch wirklich verantworten« könnten (Junge Dame 12/1941, 10f.). Bevor sie vorehelichen Geschlechtsverkehr haben (»Verlangt der Mann, den ich liebe, mich ganz«), sollten sie sich darüber im Klaren sein, was dieser Schritt »späterhin für Folgen nach sich ziehen« könnte (Junge Dame 13/1941, 10f.).

Die Destigmatisierung und Enttabuisierung vorehelicher (weiblicher) Sexualität wurde damit in *Die junge Dame* als progressiv und als kennzeichnend für die Zeit des Nationalsozialismus porträtiert. Gleichzeitig wurden zentrale Elemente der Stigmatisierung und Tabuisierung, wozu auch die Vorstellung einer alleinigen weiblichen Verantwortung für Sexualität gehörte, weiterhin propagiert.

Fazit

Dass eine deutsche Zeitschrift für Mädchen und junge Frauen während der Zeit des Nationalsozialismus Artikel druckte – und diese auch erscheinen konnten –, in denen voreheliche Sexualität nicht verurteilt, sondern im Gegenteil, das Zielpublikum in gewisser Weise sogar dazu ermutigt wurde, widerspricht dem verbreiteten Bild der nationalsozialistischen Sexualpolitik. Diese Destigmatisierung und Enttabuisierung von vorehelicher (weiblicher) Sexualität war allerdings nicht repräsentativ für den gesamten Mädchen- und Frauenzeitschriftenmarkt, sondern – wie der Beitrag verdeutlicht hat – ein Spezifikum von *Die junge Dame*. Das Blatt besetzte mit diesem redaktionellen Konzept eine Nische, um nicht zu sagen Marktlücke, deren kommerzieller Erfolg wiederum gewisse Rückschlüsse über inhaltliche Präferenzen der Leserinnen zulässt. Manche Mädchen und junge Frauen wollten augenscheinlich etwas über (ihre) Sexualität lesen und *Die junge Dame* bot ihnen hierfür sowohl vielfach Gelegenheiten als auch eine Art der Rückversicherung oder Bestätigung, dass dieses Interesse nicht verwerflich sei, sondern sogar modern und dem »progressiven Geist« der Zeit des Nationalsozialismus entspreche. Den Leserinnen wurde entsprechend suggeriert, dass es einen direkten Zusammenhang gäbe zwischen der Destigmatisierung und Enttabuisierung vorehelicher weiblicher Sexualität in *Die junge Dame* einerseits und dem nationalsozialistischen Regime und seinen Zielen andererseits. Sexualität war entsprechend Teil einer zielgruppenspezifischen Propaganda und Mobilisierung und diente dazu, die vermeintlich positiven Seiten des Nationalsozialismus zu illustrieren, insbesondere nach 1939.

Diese Mobilisierung erschöpfte sich allerdings nicht darin, den Leserinnen ein beschönigendes, positives Bild des Nationalsozialismus zu zeichnen, sondern es wurde auch versucht, auf sie Einfluss zu nehmen. So erhielten Mädchen und junge Frauen eine Art »Geschmackserziehung« (Wittfeld) darin, welche Männer sie

attraktiv und begehrenswert finden sollten. Die in der Zeitschrift »umschwärmen« Schauspieler waren vor allem nach 1939 Ufa-Stars. So bot die *Die junge Dame* ihren Leserinnen einen medialen Raum, in dem sie ihr Begehren (für Schauspieler) artikulieren konnte, und erhielten gleichzeitig eine Zusammenstellung darüber, welche physischen Eigenschaften – etwa blaue Augen oder blonde Haare – bei einem Mann begehrenswert seien. Der Geschmack der Leserinnen wurde allerdings nicht nur auf bestimmte äußere Merkmale gelenkt, sondern nach 1939 auch verstärkt auf eine bestimmte Berufsgruppe – Soldaten. Diese lösten Schauspieler zunehmend als Objekte der weiblichen Begierde ab. Es wurde allerdings nicht nur der romantisch-erotische Fokus der Leserinnen verschoben, sondern auch an diese appelliert, die »umschwärmten« Männer im Krieg zu unterstützen, indem sie ihnen erotisch-romantische Aufmerksamkeit schenkten: In Form von Liebesbriefen an die Front oder – wie die eingangs erwähnte Susi – in Form von (vorehelicher) Sexualität. Pointiert ausgedrückt, wurden Mädchen und junge Frauen damit nicht nur für den Krieg mobilisiert, sondern auch instrumentalisiert, ihre Sexualität in den Dienst des Krieges zu stellen.

Etwaige Konsequenzen aus einer vorehelichen sexuellen Beziehung hatten die Mädchen und jungen Frauen hingegen selbst zu tragen, schließlich hätten sie sich dazu entschieden – daran ließ *Die junge Dame* keinen Zweifel.

Quellenverzeichnis

- Harrer, Josef Robert: Liebling von sieben goldhellen Mädiköpfen, in: *Junge Dame* 20 (1934), S. 4
- Malitz, Bruno: Wallfahrt des Mannes, in: *Die Junge Dame* 9 (1934), S. 2.
- o.A.: Briefkasten, in: *Die junge Dame* 7 (1933), S. 2.
- o.A.: Deutsche Schauspieler, in: *Die Junge Dame* 24 (1933), S. 5.
- o.A.: Neue Filme tauchen auf, in: *Die Junge Dame* 15 (1933), S. 12f.
- o.A.: Modenarren nicht mehr gefragt, in: *Die Junge Dame* 11 (1933), S. 2.
- o.A.: Schauspieler, in: *Junge Dame* 3 (1934), S. 5.
- o.A.: Wolfgang Liebeneiner zu Hause, in: *Die Junge Dame* 30 (1937), S. 6f.
- o.A.: »Die junge Dame« schickte hundert Briefe, in: *Die Junge Dame* 15 (1942), S. 8f.
- o.A.: »Kann denn Liebe Sünde sein?«, in: *Die Junge Dame* 28/1939, S. 2f.
- o.A.: Albert Matterstock antwortet auf Verehrerinnenbriefe!, in: *Die Junge Dame* 25 (1939), S. 6.
- o.A.: Eine neue Rundfrage der Jungen Dame: Stimmt das Sprichwort: Aus den Augen – aus dem Sinn?, in: *Die Junge Dame* 49 (1939), S. 3.
- o.A.: Lieber Freund an der Front, in: *Die Junge Dame* 38 (1939), S. 12.
- o.A.: Schickt sich das?, in: *Die Junge Dame* 28/1939, S. 6f.
- o.A.: Lieber Freund an der Front, in: *Die junge Dame* 49 (1939), S. 6.

- o.A.: Können blaue Jungs auch rot werden?, in: *Die Junge Dame* 25 (1940), S. 2f.
- o.A.: Lieber Freund an der Front, in: *Die Junge Dame* 4 (1940), S. 14.
- o.A.: Lieber Freund an der Front, in: *Die Junge Dame* 5 (1940), S. 4.
- o.A.: Die ersten Annäherungen, in: *Die Junge Dame* 12 (1941), S. 10f.
- o.A.: Wieweit darf ich ihm gehören?, in: *Die Junge Dame* 13 (1941), S. 10f.
- o.A.: ... und ein Feldpostbrief in Bildern. Von »stillen« Stunden im Osten, in: *Die Junge Dame* 9 (1942), S. 2f.
- o.A.: Feldpostbrief an Dich, in: *Die Junge Dame* 1 (1942), S. 6.
- Pallmann, Gerhard: So lebt denn wohl...!, in: *Die Junge Dame* 48 (1939), S. 4f.
- Taussig, Hans: Karriere ohne Schminke, in: *Die Junge Dame* 24 (1934), S. 3.
- Zimmermann, Ingeborg: Begegnung mit Paul Klinger, in: *Die Junge Dame* 47 (1938), S. 4f.

Literaturverzeichnis

- Bensow, Laura: »Frauen und Mädchen, die Juden sind Euer Verderben!«. Eine Untersuchung antisemitischer NS-Propaganda unter Anwendung der Analysekatégorie Geschlecht, Hamburg 2016.
- Bösch, Frank: Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehen, Frankfurt a.M. 2011.
- Ernst, Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt a.M. 2007.
- Frei, Norbert/Schmitz, Johannes: Journalismus im Dritten Reich, 3., überarb. Aufl., München 1999.
- Gallagher, Maureen: The Kränzchen Library and the Creation of Teenage Identity, in: Campbell, Bruce B./Guenther-Pal, Alison/Rützou Petersen, Vibeke (Hg.): *Detectives, Dystopias, and Poplit: Studies in Modern German Genre Fiction*, Rochester 2014, S. 207-226.
- Gregor, Neil: Nazism – A Political Religion? Rethinking the Voluntarist Turn, in: Ders. (Hg.): *Nazism, War and Genocide. Essays in Honour of Jeremy Noakes*, Exeter 2005, S. 1-21.
- Grüttener, Michael: Studenten im Dritten Reich, Paderborn/München 1995.
- Heineman, Elizabeth D.: Sexuality and Nazism: The Doubly Unspeakable?, in: *Journal of the History of Sexuality* 11 (2002) 1, S. 22-66.
- Heinzlmeier, Adolf/Schulz, Berndt: *Lexikon der deutschen Film- und TV-Stars*, Berlin 2000.
- Herzog, Dagmar: *Sex After Fascism. Memory and Morality in Twentieth-Century Germany*, Princeton 2005.

- Hoffmann-Curtis, Kathrin: Feminisierung des Faschismus, in: Keller, Claudia/literaturWERKstatt Berlin (Hg.): *Die Nacht hat zwölf Stunden, dann kommt schon der Tag. Antifaschismus. Geschichte und Neubewertung*, Berlin 1996, S. 45-69.
- Klinksiek, Dorothee: *Die Frau im NS-Staat*. Stuttgart 1982.
- Körner, Torsten: Art. »Rühmann, Heinz«, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 22, Berlin 2005, S. 219-221.
- Kübler, Hans-Dieter: Lenkung, Zensur und Propaganda. Die Presse unter dem NS-Regime, in: Faulstich, Werner (Hg.): *Die Kultur der 30er und 40er Jahre*, Paderborn 2009, S. 149-172.
- Kuhlmann, Carola: Erbkrank oder erziehbar? Jugendhilfe als Vorsorge und Aussonderung in der Fürsorgeerziehung in Westfalen von 1933-1945, München 1989.
- Latzel, Klaus/Mailänder, Elissa/Maubach, Franka: Geschlechterbeziehungen und »Volksgemeinschaft«. Zur Einführung, in: Dies. (Hg.): *Geschlechterbeziehungen und »Volksgemeinschaft«*, Konstanz 2008, S. 9-26.
- Lewy, Guenter: *Harmful and Undesirable. Book Censorship in Nazi Germany*, New York 2016.
- Lott, Sylvia: *Die Frauenzeitschriften von Hans Hufzky und John Jahr. Zur Geschichte der deutschen Frauenzeitschrift zwischen 1933 und 1970*, Berlin 1985.
- Mühlenfeld, Daniel: Was heißt und zu welchem Ende studiert man NS-Propaganda? Neuere Forschungen zur Geschichte von Medien, Kommunikation und Kultur während des »Dritten Reiches«, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 49 (2009), S. 527-559.
- Ohmann, Oliver: Heinz Rühmann und »Die Feuerzangenbowle«. Die Geschichte eines Filmklassikers, Leipzig 2010.
- Rogoff, Irit: Von Ruinen zu Trümmern – Die Feminisierung von Faschismus in deutschen Museen, in: Baumgart, Sylvia u.a. (Hg.): *Denkräume zwischen Kunst und Wissenschaft*, Berlin 1993, S. 17-32.
- Rössler, Patrick: Stars und Sternchen. Magazine und die »neue Frau« im Film, in: Leiskau, Katja/Rössler, Patrick/Trabert, Susann (Hg.): *Deutsche illustrierte Presse. Journalismus und visuelle Kultur in der Weimarer Republik*, Baden-Baden 2016, S. 231-254.
- Rother, Rainer/Thomas, Vera (Hg.): *Linientreu und populär. Das Ufa-Imperium 1933-1945*, Berlin 2017.
- Salewski, Michael: Vorwort und Einführung, in: Bagel-Bohlan, Anja/Ders. (Hg.): *Sexualmoral und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert*, Wiesbaden 1990, S. 7-16.
- Schikorra, Christa: Von der Fürsorgeerziehung ins KZ – Hinweise aus Akten des Wanderhofs Bischofsried, in: Limbacher, Katja/Merten, Maïke/Pfefferle, Bettina (Hg.): *Das Mädchenkonzentrationslager Uckermark*, Münster 2000, S. 63-75.

- Sporhan-Krempel, Lore: Das Kränzchen. Kurze Geschichte einer deutschen Mädchenzeitschrift, in: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 13 (1957), S. 859-860.
- Tinkler, Penny: Constructing Girlhood. Popular Magazines for Girls Growing up in England, 1920-1950, London 1995.
- Voß, Irmgard: Wertorientierungen in der bürgerlichen Mädchenerziehung am Beispiel der illustrierten Mädchenzeitung »Das Kränzchen« 1888/89-1933/34, Bielefeld 1997.
- Walk, Ines: Carl Ballhaus [https://www.defa-stiftung.de/defa/kuenstlerinnen/kuenstlerin/carl-balhaus/\(24.02.2021\)](https://www.defa-stiftung.de/defa/kuenstlerinnen/kuenstlerin/carl-balhaus/(24.02.2021)).
- Weniger, Kay: »Es wird im Leben dir mehr genommen als gegeben...«. Lexikon der aus Deutschland und Österreich emigrierten Filmschaffenden 1933 bis 1945. Eine Gesamtübersicht, Hamburg 2011.
- : Das große Personenlexikon des Films. Die Schauspieler, Regisseure, Kameraleute, Produzenten, Komponisten, Drehbuchautoren, Filmarchitekten, Ausstatter, Kostümbildner, Cutter, Tontechniker, Maskenbildner und Special Effects Designer des 20. Jahrhunderts, 8 Bde., Berlin 2001.
- Wittfeld, Marion: »Geschmackerziehend und stilbildend«. Modefotografie im Nationalsozialismus am Beispiel der Zeitschrift »Mode und Heim« (1931-1944), in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe 12 (2015), <https://zeithistorische-forschungen.de/2-2015/5242> (02.01.2021).
- : »Die Frau ist zu einem wesentlichen Teil Trägerin der Stimmung in der Heimat.« Geschlechtsspezifische NS-Pressenanweisungen im Krieg und ihre Umsetzung in der Frauenzeitschrift Mode und Heim, in: Bothe, Alina/Schuh, Dominik (Hg.): Geschlecht in der Geschichte. Integriert oder separiert? Gender als historische Forschungskategorie, Bielefeld 2014, S. 71-90.

